

Wenn alles stimmt, können Theaterleute Berge versetzen

Theater im Dorf Seit 34 Jahren führt Monika Minder Regie bei der Theatergruppe des Männerchors Leimiswil. Jetzt tritt sie ab. Ein Experte erklärt, warum Leute auf die Bühne steigen.

Cornelia Leuenberger

Plötzlich hält sie es nicht mehr aus: «Elisabeth, du sitzt auf dem falschen Stuhl», ruft Monika Minder in Richtung Bühne. Dort verharren die Frauen und Männer einen kurzen Moment, dann tauschen sie die Plätze. Weiter gehts. Monika Minder lächelt zufrieden. Jetzt gefällt ihr, was sie sieht.

Die Theatergruppe des Männerchors Leimiswil steckt mitten in den Proben für ihre neue Produktion. «Belinda» steht auf dem Programm, es geht um das Schicksal einer jungen gehörlosen Frau.

Lustig ist das Stück nicht, trotzdem wird an diesem Abend im Schulhaussaal viel gelacht. «Es gibt keine Probe ohne Lacher», hat Monika Minder ein paar Stunden zuvor in ihrem Wohnzimmer erzählt. «Die Theatergruppe ist wie eine Familie, da hat Humor immer Platz.»

«Wir haben Publikum aus der ganzen Schweiz»

Nicht nur, aber auch aus diesem Grund ist Monika Minder «ihren» Theaterleuten so lange treu geblieben: Seit 34 Jahren nimmt sie auf dem Regiestuhl Platz, verantwortet sie die Inszenierungen für den Männerchor Leimiswil. Und sie hat Erfolg: «Wir haben Publikum aus der ganzen Schweiz.» Aus dem Zürcherischen komme jedes Jahr ein Car voller Männer und Frauen zur Vorstellung am Sonntagnachmittag: «Eine Frau sagte mir einmal, es sei jedes Mal wie nach Hause zu kommen.»

Jetzt aber ist Schluss, Monika Minder gibt die Verantwortung an ihre Schwiegertochter Gaby Minder weiter. Sie tut es mit einem ruhigen Gefühl: Ihre Nachfolgerin amtegte schon mehrmals als Regieassistentin, «sie macht das sehr gut.»

Auf der Bühne nimmt das Drama seinen Lauf. Belinda wird vergewaltigt und erwartet nun das Kind ihres Peinigers. Von all dem bekommt ihr Umfeld nichts mit. Die Mutter ist vor Jahren gestorben, den Vater plagen wirtschaftliche Sorgen, die Tante hat nichts als Gehässigkeiten für die junge Frau übrig. Nur der neue Arzt im Dorf merkt, dass mit Belinda etwas nicht stimmt.

Mutter, Bäuerin, Betreuerin – und Theaterfrau

Monika Minder schaut konzentriert zu, zuckt ab und an zusammen, sagt aber nichts mehr. Denn die Probe wird aufgenommen. So können die Regisseurin und ihre Assistentin zusammen mit den Spielenden später analysieren, was noch nicht gut läuft.

Die erfahrene Theaterfrau käme wohl gut aus ohne die elektronische Unterstützung. Sie hat genau im Kopf, wie das Stück inszeniert werden soll, wer wann wo steht und welche Geste macht. Aber sie verschliesst sich den Methoden der jungen Generation nicht.

Monika Minder war Bäuerin. Ihr Mann hat zu hundert Prozent



Sie gibt den Rahmen vor, ihre Theaterleute füllen ihn: Monika Minder auf der Bühne im Schulhaussaal von Leimiswil. Fotos: Raphael Moser



Noch bleibt einiges zu tun: Die Theaterleute von Leimiswil während einer Probe.

auswärts gearbeitet, sie hat derweil den Hof bewirtschaftet. Daneben hat sie fünf Kinder grossgezogen und Menschen «mit einem schwierigen Lebensweg» Unterschlupf gewährt und sie begleitet. Trotz allem blieb Zeit,

sich intensiv mit dem Theater zu beschäftigen. 60 bis 70 Stücke hat sie früher gelesen, sie in zwei Kategorien aufgeteilt: Spielbar und nicht spielbar. Diese hat sie dann weiteren Leuten zur Begutachtung vorgelegt, zum Beispiel ih-

rem Mann. «So wurde der Stapel immer kleiner», erinnert sich Monika Minder und lacht. Den Schlusssentscheid, was auf die Bühne kommt, hat sie aber – ausser ganz zu Beginn ihrer Karriere – immer in Eigenregie gefällt.

In den letzten Jahren hat sie sich diesen «Lesekrampf» nicht mehr angetan. «Höre ich im Radio von einem neuen Stück oder einer Geschichte, die mir gefällt, schreibe ich die Autoren direkt an.» Oder sie lässt Theater nach Büchern schreiben, zum Beispiel von einem befreundeten Pfarrer. «So bleiben mir die Fahrten in den Theaterverlag erspart.»

Proben, Kostüme, Requisiten

Ist das Stück gewählt, geht die Arbeit erst richtig los. «Im November beginnen wir mit den Leseproben, Ende Januar ist Premiere.» Drei Monate, in denen Monika Minder erreichen muss, dass aus der losen Gruppe eine verschworene Gemeinschaft wird, die zusammen etwas erschafft und schliesslich auf die Bühne bringt.

Dass ihr das immer wieder gelang, ist ein weiterer Grund dafür, dass sie mehr als dreissig Jahre geprobt, vorbereitet, nach Kostümen und Requisiten gesucht hat. «Wenn Theaterleute zusammenhalten, können sie Berge versetzen», sagt Monika Minder.

Schön und gut. Trotzdem bedeutet Theater spielen vor allem Arbeit, nicht nur für die Regie, auch für die Spielenden: Text auswendig lernen, proben, manchmal mehrmals pro Woche und auch noch am Wochenende, dann all die Aufführungen, womöglich verbunden mit grossem Lampenfieber.

Warum tut man sich das an? «Weil es fägt, mit anderen etwas zu erschaffen», sagt Alex Truffer, Regisseur, Dozent und Geschäftsführer der Gesamtschule für Theater in Grenchen: «Menschen spielen Theater, weil sie mit anderen etwas gestalten, sich mit ihnen auseinandersetzen und ein Ziel erreichen wollen.»

«Für Theater ist es nie zu spät»

«Theater hat in der Schweiz einen sehr grossen Stellenwert», weiss Truffer. Es gebe an die 4000 Theatervereine im Land. Eingeschlossen in diese Zahl sind auch jene Gruppen, die im Zusammenhang mit einer Musikgesellschaft, einem Chor oder einem Turnverein Theater aufzuführen.

«Viele Leute haben in der Schule gespielt und gespürt, dass da ein gewisses Potenzial vorhanden wäre», sagt Truffer. «Es hat ihnen Spass gemacht, sie haben den Weg auf die Bühne dann aber nicht weiterverfolgt.» Doch plötzlich komme die Freude am Spiel zurück – dann sei es Zeit, ihr nachzugeben: «Es ist nie zu spät dafür.»

Grundsätzlich, fährt er fort, könnten alle Menschen Theater spielen. Es fällt aber nicht allen gleichermassen leicht: «Theater ist Lust, und die Lust ist im Bauch», sagt Alex Truffer. Bauchmenschen hätten es darum viel einfacher, sich auf Rollen, auf sich selber und ihr Gegenüber einzulassen. «Intuitiv agierende



«Theater ist Lust, und die Lust ist im Bauch.»

Alex Truffer
Regisseur und Dozent

Menschen sind hier klar im Vorteil.»

Musste auch schon mal jemandem absagen

Geht es darum, Texte auswendig zu lernen, ist der Kopfmensch klar im Vorteil. Natürlich können auch kognitiv begabte Männer und Frauen auf die Bühne: «Sie werden aber mehr Aufwand in die Erarbeitung einer Rolle stecken müssen als intuitiv agierende Menschen.» Und ja, es sei auch schon vorgekommen, dass er jemandem gesagt habe: «Es tut mir leid, mit dir funktioniert es nicht.» Aber wirklich nur sehr selten.

Eines gilt für alle, egal ob Bauch- oder Kopfmensch, egal ob hinter oder auf der Bühne: «Schauspiel ist immer sehr viel Arbeit. Man darf den Aufwand nicht unterschätzen.»

Monika Minder hat den Aufwand weder heruntergespielt noch gescheut. Jetzt aber ist sie froh, die Arbeit abgeben zu können. Die Zeit während Corona hat sie in ihrem Entschluss bestärkt: «Ich habe gesehen, wie erleichternd es ist, sich nicht darum kümmern zu müssen.»

Auf der Bühne sind sich Belinda und der Arzt unterdessen nähergekommen. Es wäre ihnen zu gönnen, es würde mehr daraus. Eine Partnerschaft, die anhält. Vielleicht sogar mehr als dreissig Jahre lang.

Männerchor Leimiswil, «Belinda». Aufführungen ab 28. Januar. www.chor-leimis.ch

Eine Schule für Amateure

Die Gesamtschule für Theater in Grenchen besteht seit knapp dreissig Jahren. Im Zentrum ihrer Tätigkeit steht die Aus- und Weiterbildung von Amateurtheaterspielerinnen und -spielern.

Dozentinnen und Dozenten aus der ganzen Schweiz bieten Kurse in den Sparten Schauspiel, Regie, Maske, Licht, und Werkstatt an. Die Schule führt ein- und zweitägige Wochenend- sowie Semesterkurse durch. Zudem organisiert sie Kinder- und Jugendtheaterlager. (we)